





Jagd auf Jungwild – tierischer Kindermord?

MARKUS DESSLER

Jäger töten Tierbabys! Solche Anklagen bekommt man von Jagdgegnern gerne mal zu hören. Und wenn man es ehrlich nimmt, ist zwar die Formulierung reisserisch, aber die Kernaussage zumindest nicht ganz falsch. Unser Autor Markus Deissler zeichnet ein differenziertes Bild dieses durchaus heiklen Themas.

Einen grossen Teil der Jagdstrecke macht Jungwild aus. Auch manchen Weidgenossen ist es nicht wohl dabei, junges oder noch ungeborenes Leben durch ihren Schuss vorzeitig zu beenden. Die Biologie des Wildes und die menschlichen Vorgaben der Ethik, allen voran die Weidgerechtigkeit, bieten verschiedene Blickwinkel auf dieses Thema. Im Folgenden sollen diese beleuchtet werden, um ein differenziertes Bild dieses durchaus heiklen Themas zu zeichnen.

Ei und vorbei

Anlass, mich mit dem Thema Weidgerechtigkeit und Tötung von Jungtieren auseinanderzusetzen, war eine Infoveranstaltung zum Thema «Gelegebehandlung bei Gänsen». Um den stark steigenden Beständen an Grau-, Kanada- und Nilgänsen in meiner Heimat Bayern Einhalt zu gebieten, reicht die Bejagung der adulten Vögel bei Weitem nicht mehr aus, daher wird in einem Forschungsprojekt in Hotspot-Regionen seit einigen Jahren die Reduktion durch die Behandlung der Gelege praktiziert und untersucht.

Dafür werden während der Brutzeit der Gänse – für die Graugans Mitte März bis Anfang April, für die Kanadagans etwa einen Monat später – die Gelege gesucht und die Eier durch Anstechen in ihrer Entwicklung gestoppt. Die Eier verbleiben aber im Nest, um kein Nachgelege zu animieren. Am besten wird etwa zwei Wochen später ein erneuter Durchgang unternommen, bei verschiedenen zeitlich versetzt brütenden Arten im Revier noch mehr, um die Erfolgsquote zu verbessern.

Dabei gelten allerdings einige ethische Einschränkungen! Nur offiziell geschulte Personen dürfen vom Revierinhaber damit beauftragt werden. Die Störung anderer Brutvögel an den Gewässern soll möglichst gering gehalten werden und daher die Anzahl der Einsätze beschränkt bleiben. In jedem Nest sollen zwei Eier unbehandelt verbleiben. Dies ermöglicht einerseits trotz Reduktion ein Ausleben des natürlichen Aufzuchtverhaltens, und verhindert andererseits sowohl das aus Sicht des Tierwohls bedenkliche überlange Verharren der Gans auf dem unfruchtbaren Gelege, sowie auch das Anlegen eines späten Nachgeleges, was den Bestand wieder erhöhen würde. Ausserdem müssen die Eier vor dem Anstechen geschickt (durchleuchtet) werden, um deren Entwicklungszustand zu erkennen. Eier dürfen nur während der ersten Hälfte der vierwöchigen Brutdauer behandelt werden, wurden sie schon länger bebrütet, darf das ungeborene Leben nicht mehr abgetötet werden, da es bereits zu weit entwickelt ist. Parallelen zum Thema Abtreibung springen einem hier ins Auge – ähnlich kontrovers kann auch darüber diskutiert werden.

Fakt ist, es funktioniert gut. Die Anzahl Jungtiere pro Brutpaar und damit der Gesamtbestand können so deutlich einfacher als

Die Bejagung der adulten Vögel reicht vielerorts nicht mehr aus.

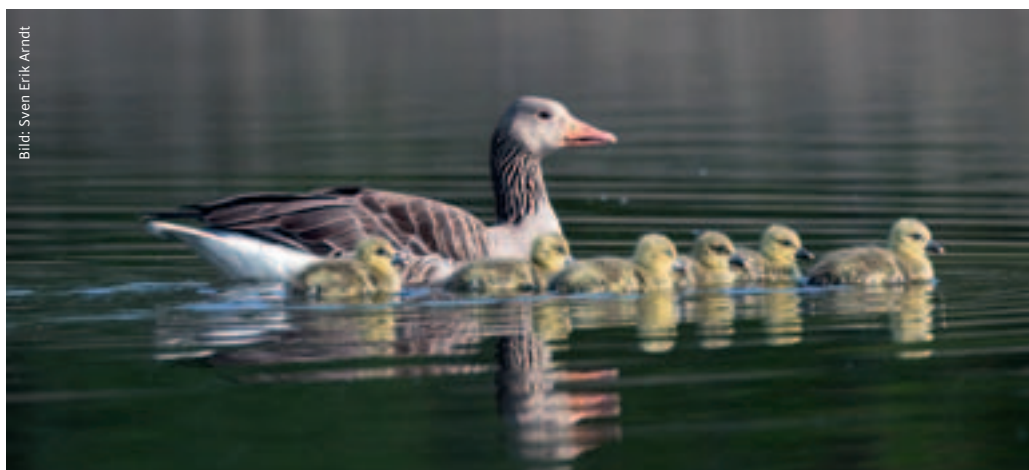


Bild: Sven Erik Arndt

Um der Populationsexplosion von Gänsen – hier die Graugans – Einhalt zu gebieten, werden die Gelege gesucht und die Eier durch Anstechen in ihrer Entwicklung gestoppt.

durch Bejagung reduziert werden. Aus weidmännischer Sicht ist das Vorgehen wohl eher unbefriedigend. Auch die Nutzung des Wildes entfällt hier gänzlich. Ein Austauschen der Eier durch Attrappen und eine anschliessende Kunstbrut der entnommenen Eier, um die Gänse schlüpfen zu lassen und bis zur Schlachtung und Verwertung aufzuziehen, bietet in der Umsetzung eine ganze Reihe an Problemen und es ist zumindest fraglich, ob es für das Tier selbst eine bessere Lösung wäre.

Des Jägers liebstes Kind

Ein Kontrastprogramm hierzu bietet das in Jägerkreisen wohl am stärksten umsorgte Tierkind, das Rehkitz. Nachdem im März und April die Gelegebehandlung den Zuwachs an Gänsen ausbremsen sollte, wird im Mai und Juni ein beachtlicher Aufwand von Personal und Technik aufgebracht, um Jungwildverluste



Bild: Sven Erik Amdt



Bild: adobeStock / slowmotiongli

Das Rehkitz ist in Jägerkreisen das wohl am stärksten umsorgte Tierkind.

Rehkitze vor dem grausamen Mähtod zu bewahren bzw. es wenigstens zu versuchen, ist eine tierschutzrechtliche Pflicht.



Bild: naturpix.ch / gansner-hermi

verpflichtet, bei der Durchführung landwirtschaftlicher Massnahmen Tieren vermeidbare Leiden und Qualen zu ersparen.

Die oft medial als Imagekampagne für die Jagd präsentierten Meldungen über die Kitzrettung gehen allerdings öfter auch ins Leere. Einerseits wird tatsächlich von forstlicher Seite kritisiert, wie man einen derartigen Aufwand betreiben kann, um ein Tier, dessen Bestand reduziert gehört, zu retten. Andererseits wird der Jägerschaft von Tierschützern angekreidet, dass dieselben Kitze je nach Region bereits drei Monate später schon erlegt werden und die ganze Aktion eigentlich nur eine «Vertagung des Kindermords aus eigennützigen Gründen» sei. Um derartige Anfeindungen zu umgehen, wird immer häufiger von der «Jungwildrettung» gesprochen und die Massnahme nicht mehr speziell auf Rehkitze bezogen. Es werden auch Junghasen und Gelege von Bodenbrütern mitgerettet, allerdings kaum in grösserer Stückzahl oder Bedeutung als zur selben Zeit Kitze gerettet werden.

«Rehkitzrettung ist keine «Vertagung des Kindermords aus eigennützigen Gründen», sondern eine rechtliche wie ethische Verpflichtung.»

Rehkitze geniessen allerdings auch bereits vor ihrer Geburt einen besonderen Schutz und so mancher fordert ein Ende der Bejagung von Geissen bereits zur Wintersonnenwende, weil dann die Keimruhe endet und sich das Kitz zu entwickeln beginnt. Zwar ist ein früheres Ende der Jagdzeiten

beim Rehwild zu verhindern. Selbst dort wo hohe Wildschäden zur Reduktion des Bestandes verpflichten, käme niemand auf die Idee, den eingesammelten Kitzen direkt den Garaus zu machen, um so den niedrigeren Zielbestand ohne Jagd zu erreichen. Schliesslich ist es eine klassische Aufgabe im Sinne des Tierschutzgesetzes, Rehkitze vor dem grausamen Mähtod zu bewahren. Die Landwirte sind nämlich tierschutzrechtlich

auf wiederkäuendes Schalenwild im Winter tatsächlich sinnvoll, dies liegt jedoch biologisch in deren Stoffwechselanpassungen an den Winter und dem daraus folgenden erhöhten Ruhebedarf begründet und nicht primär im Ende der Keimruhe. Eine solche ist nämlich bei anderen Schalenwildarten nicht vorhanden, weshalb z.B. bei Gams oder Rotwild die Jagdzeit bereits direkt mit dem Beschlag enden müsste, würde man mit gleichem



Bild: Michael Breuer

Massstab arbeiten. Die Abneigung, weibliches Wild bereits im frühesten Stadium der Trächtigkeit noch zu erlegen, stellt in diesem Fall das Rehwild sogar über alles Hochwild. Diese Ansicht ist jedoch keineswegs universeller Natur und je nachdem, ob man ein eher traditionelles Bild der Weidgerechtigkeit pflegt, oder Bestandsreduktion gegen Wildschäden als Leitbild vertritt, unterscheiden sich die Meinungen hierzu in Mitteleuropa. Anderswo hat man dagegen aufgrund anderer Jagdtraditionen von Anfang an keine Probleme damit. So staunte ich nicht schlecht, als ich erfuhr, dass in Italien Rehwild im Vergleich zu Mitteleuropa völlig gegenteilige Jagdzeiten hat: in der Toskana beispielsweise sind Rehgeissen jeweils vom 15.08. bis zum 30.09. sowie vom 01.01. bis zum 15.03. jagdbar.

Wild zweiter Klasse

Die Schalenwildart, bei welcher man wohl die wenigsten Probleme damit hat, Jungtiere und trächtige Weibchen zu erlegen, ist das Schwarzwild. Aufgrund des hohen Wildschadenspotenzials, dem Risiko der Afrikanischen Schweinepest und einem zumindest langfristig steigenden Bestandstrend, hat sich ein rauer Umgang mit den Sauen entwickelt – gehegt werden sie kaum, dafür aber scharf und mit allen Hilfsmitteln bejagt. Eine sensiblere Wildart hätte dies wohl kaum so gut verkraftet wie unser Schwarzwild. Regional sollen sogar Abschussprämien als Anreiz zur Bestandsreduktion dienen, indem sie speziell auch

Auch Feldhasen und diverse Bodenbrüter profitieren gelegentlich als «Beifang» von der Kitzrettung.

den Abschuss gestreifter Frischlinge wirtschaftlicher machen. Der Abschuss tragender Bachen im Spätwinter ist nicht unüblich und wird von manchem auch als das effektivste Mittel zur Reduktion angepriesen – quasi sieben auf einen Streich.

Ähnlich verhält es sich beim Fuchs. Reineke kann sich gut mit dem Menschen und seiner Kulturlandschaft arrangieren, weshalb er auch Zeiten schärfster Verfolgung gut überstanden hat. Die Begasung von Fuchsbauen, Anwendung von Giftködern, Schlagfallen und weitere heute illegale Hilfsmittel haben nicht ausgereicht, um die Füchse verschwinden zu lassen. Der Abschuss von Jungfüchsen vor dem Bau mag unschön aussehen, ist aber bei Weitem nicht das Schlimmste, was diese Art bereits überstanden hat.

Man gelangt zu dem Eindruck, dass es also zwei Klassen von Wild gibt: Solches, das gehegt und gepflegt wird, und bei dem die Anwendung der Weidgerechtigkeit in allen nur erdenklichen Lagen aufs genaueste gefordert wird. Und solche, die auch ohne Hege und trotz intensiver Bejagung doch irgendwie über die Runden kommen und bei denen die Weidgerechtigkeit, wenn überhaupt, nur Nebensache ist. Gerade am jagdlichen Umgang mit Jungwild wird dies besonders deutlich.

Jungwild töten ist natürlich...

Nachdem nun einige Beispiele für den Umgang mit Jungwild gegeben wurden, soll die Thematik einmal generell betrachtet werden. In der Natur ist die Jugend die gefährlichste Zeit für praktisch alle Tierarten. Die Fähigkeit zur Flucht, ein robustes Immunsystem und auch das nötige Wissen, um Gefahren zu vermeiden, werden erst nach und nach erworben und müssen



Bild: Sven Erik Arndt



Bild: Naturfoto Schilling

Oben: Der Jö-Effekt müsste ehrlicherweise auch bei Frischlingen einsetzen, oder nicht?

Links: Wild zweiter Klasse? Bei Schwarzwild ist die Hemmschwelle, Jungtiere und trächtige Weibchen zu erlegen, wohl am tiefsten.



Bild: Sven Erik Arndt

Ähnlich wie Schwarzwild werden auch Füchse schon von frühester Jugend an bejagt.

zunächst durch elterliche Fürsorge kompensiert werden, so gut es eben geht. Ein nasskaltes Frühjahr kann sich verheerend auf z.B. Junghasen auswirken. Viele Vögel, insbesondere Bodenbrüter, werden bereits als Ei von Prädatoren gefressen. Wenn Wölfe ein Rudel Rotwild jagen, sind Kälber die einfachere Beute. Jährlinge verschiedener Tierarten, die frisch von der Mutter abgeschlagen wurden, sind noch unerfahren und fallen sowohl menschlichen wie auch tierischen Jägern leichter zum Opfer, ebenso wie dem Strassenverkehr oder dem Winter.

Die Liste ist lang und man erkennt deutlich: Unser Wild hat keine leichte Jugend. Daher bekommen viele von ihnen auch eine grosse Anzahl an Jungen. Verdeutlicht sei dies am vereinfachten Beispiel eines stabilen Hasenbesatzes: Von einem Frühjahrsbesatz von zehn Hasen sind auch im nächsten Frühjahr wieder stabil zehn vorhanden, so weit so gut. Allerdings sind unter den zehn Hasen auch fünf Häsinnen, die in dem Jahr vier Sätze zu durchschnittlich je drei Junghasen produzieren. Zu den zehn Tieren im Anfangsbestand kommen also nochmal 60(!) Tiere an Nachwuchs hinzu. Dass von den insgesamt 70 Tieren im nächsten Frühjahr wiederum nur noch zehn übrig sind, gibt ein gutes Bild davon, wie bedeutend die Verluste sind! Und selbst wenn ausschliesslich Junghasen bis ins neue Jahr überleben würden, wäre trotzdem die grosse Mehrheit des Jahrgangs bereits vorher verstorben.

Es ist in der Natur völlig normal, dass bevorzugt sehr junge und sehr alte Individuen zu Tode kommen. Möchte man mit der Bejagung des Wildes einen natürlichen Altersaufbau erreichen, ist ein starker Eingriff in die Jugendklasse notwendig, auch wenn es nicht jedem gefällt. Bei Rehwild wird vereinfacht empfohlen, drittelparitätisch Böcke, Geissen und Kitze zu erlegen. Während die Kitze einer Saison immer nur ein Jahrgang sein können, verteilen sich die Geissen und Böcke ja auf mehrere (Anzahl je nach Qualität der Altersstruktur). Rechnet man jetzt noch die Schmalrehe und Jährlingsböckchen ebenfalls der «Jugend» zu, wird man wohl bereits die Hälfte des Abschusses überschreiten.

PULSAR

**THERMAL
IMAGING**

Wärmebildgeräte

TELOS

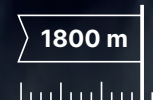
XP50 / XQ35



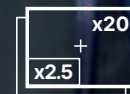
Nachrüstbares
Gerät



Zeigt kleinste
Wärmekontraste an



1800 m Entde-
ckungsbereich



Präziser Laserent-
fernungsmesser bis
1000 m (LRF Modell)

- XP50: Hochauflösender Sensor mit 640×480 Pixel @ 17μ, NETD ≤ 18 mK
- XQ35: Sensor mit 384×288 Pixel @ 17μ, NETD ≤ 25 mK
- Modernste Algorithmen für kontrastiertere Bildgestaltung
- Praktische, stufenlose Zoomvorrichtung am Objektiv
- Wasserdicht nach IPX 7 für Einsatz in härtesten Bedingungen
- LRF Version: mit Laser-Distanzmesser bis 800 m



Mobile App
**STREAM
VISION 2**



77492 Telos LRF XP50 CHF 3'790.—
77493 Telos XP50 CHF 3'490.—
77512 Telos LRF XQ35 CHF 2'190.—
77511 Telos XQ35 CHF 1'890.—

Erhältlich im Fachhandel



OptiLink

Fon 032 323 56 66 www.optilink.ch



Gerade bei langlebigerem Schalenwild wie Rot- und Gamswild ist die Altersstruktur noch deutlich wichtiger und ein Fokus der Bejagung auf die Jugendklasse bei gleichzeitigem Altwerden lassen der Stücke, die es durch die Jugend geschafft haben, gewährt einen naturnahen Aufbau der Population.

... und effektiv...

Will man einen Wildbestand reduzieren, gibt es zwei Stell-schrauben: Die Mortalität, den Anteil, der verstirbt, und die Reproduktion, den Anteil, der neu geboren wird. Man muss immer beide Schrauben bedienen, um wirklich effektiv zu sein. Ein Bestand, der kaum Ausfälle hat, kommt auch ohne grossen Nachwuchs aus und ein Bestand mit viel Nachwuchs verkräftet auch grosse Verluste.

«Unsere Wildtiere haben keine leichte Jugend – ist deshalb die Jagd auf Jungwild natürlich?»

Daher müssen die Stücke entnommen werden, die zur Reproduktion beitragen. Das sind primär einmal die weiblichen Stücke, während es auf ein Männchen mehr oder weniger nicht ankommt. Ältere Weibchen haben bereits zur Reproduktion beigetragen und würden ohnehin irgendwann damit aufhören, spätestens beim natürlichen Tod. Dagegen steckt in jungen Weibchen noch das volle Potenzial an Nachwuchs, das mit ihnen verbleibt oder verschwindet. Es ist also zur Reduktion am sinnvollsten, junge Weibchen zu erlegen, um die Vermehrung einzudämmen.

Ausserdem können bei diversen Wildarten die adulten Weibchen aufgrund des Elterntierschutzes ohnehin nur geschossen werden, wenn zuvor alle abhängigen Jungtiere erlegt wurden, was die Notwendigkeit des Jungwildabschlusses weiter erhöht. Während eine Kitz-Geiss-Doublette noch 1:1 erfolgen kann, erfordert der Abschuss einer Bache oder Fuchsfähe zuvor deutlich mehr Abschüsse des Nachwuchses.

Natürlich gibt es auch Arten, deren Bestände gefördert und nicht reduziert werden sollen, hier sind die genannten Grundsätze, wenn denn überhaupt bejagt wird, sinngemäss umzukehren. Bei einer nachhaltigen Jagd wird der Bestand um so viel reduziert, wie er auch nachwächst und was wäre da einfacher, als tatsächlich primär den Nachwuchs direkt wieder zu entnehmen.

... aber es liefert hässliche Bilder!

Wenn es doch so effektiv und natürlich ist, warum haben dann viele Menschen – auch Jäger! – ein Problem mit der Erlegung von Jungtieren? Auch hier liegt eine biologische Erklärung zugrunde: Das sogenannte Kindchenschema. Viele Säugetiere und darunter auch wir Menschen, reagieren auf bestimmte anatomische Merkmale, z.B. grosser runder Kopf, grosse tiefsitzende Augen, kurze Stupsnase, wenig Kinn, kurze Gliedmassen, mit Schutz und Fürsorge, finden sie niedlich. So soll instinktiv gewährleistet werden, dass sich die Eltern um Jungtiere bzw. Kinder

kümmern. Tatsächlich finden sich diese Merkmale bei den Jungen vieler Tierarten, insbesondere bei menschlichen Kindern. Zudem wurden sie bei einigen Haustierrassen vom Menschen gezielt gefördert. Kaninchen entsprechen bereits in der Wildform und als ausgewachsene Tiere stark dem Schema, hier war der Schritt zu den besonders possierlichen Zwergkaninchen nicht mehr gross. Wie jedoch aus einem Wolf ein Mops oder Chihuahua wurde, zeigt, wie sehr man sich für das Maximum an Kindchenschema von der Natur entfernen konnte.

Beim Menschen hat sich der Schutz von Kindern und Schwangeren, als Konsequenz aus der biologischen Bedeutung, auch kulturell zementiert. Dies schwappt durch Vermenschlichung immer wieder auch auf die Tierwelt über. Menschenbezogene Adjektive wie «unschuldig» haben im Tierreich nichts verloren, trotzdem ist es eines der ersten, das einem in den Sinn kommt, wenn man davon spricht, wie kanadische Pelzjäger Robbenjunge erschlagen. Die Tötung eines niedlichen Tiers, das so stark dem



Gefährliche Jugend: Gerade unerfahrene Jungtiere fallen sowohl menschlichen wie auch tierischen Jägern leichter zum Opfer, ebenso wie dem Strassenverkehr oder dem Winter.

Beim Anblick von Robbenjungen und dem Gedanken an deren Tötung ist das Adjektiv «unschuldig» das erste, das einem in den Sinn kommt.



Bild: Sven Erik Arndt

Kindchenschema entspricht, löst instinktiv Unwohlsein aus – die Erlegung eines – übrigens ebenso «unschuldigen» – Wildschweins weniger.

Wer die ökologischen Zusammenhänge kennt und mit Leben und Tod von Tieren vertraut ist, wird hier eine abgeklärtere Haltung einnehmen können, auch wenn sein Gehirn nach wie vor auf die Reize des Kindchenschemas anspricht und seine kulturelle Prägung den Schutz jungen Lebens predigt. Wer aber weniger vorbereitet ist, und das ist nun einmal die Mehrheit der Menschen, der empfindet die Eindrücke deutlich schlimmer. Das muss bei der Kommunikation über das Töten von Jungtieren stets bedacht werden.

Weidgerechter Umgang mit dem Thema

Wie soll man nun aber als Jäger konkret mit dem heiklen Thema umgehen? Generell wird man um das Töten von Jungtieren oder trächtigen Stücken nicht herumkommen, wenn man ökologisch angepasst und effektiv jagen möchte. Die jeweiligen regionalen Jagdzeiten sind in Mitteleuropa zumindest beim wiederkäuenden Schalenwild so gelegt, dass besonders junge, sowie hochtragende Stücke geschont sind, bei anderen Arten stellt es der Gesetzgeber frei. Es besteht immer auch Eigenverantwortung bei der Entscheidung, ob und wann die Tötung von Wildtieren nötig und sinnvoll ist, dies gilt unabhängig von deren Art und Alter. Das Ziel eines angepassten, gesunden und natürlich strukturierten Wildbestandes und die Vermeidung übermäs-

siger Wildschäden entscheiden im Einzelfall darüber, welche Stücke aus der Population zu entnehmen sind. Insbesondere wenn eine sinnvolle Nutzung des Wildbrets oder Balgs bei zu kleinen Jungtieren nicht gegeben ist, muss ein anderer triftiger Grund für die Tötung eines Tieres vorliegen. Nicht zuletzt wegen der besonders unschönen Aussenwirkung ist die Entscheidung hier doppelt zu hinterfragen.

Dabei ist stets mit der nötigen Sorgfalt zu jagen und insbesondere beim Thema Jungwild auf den Elterntierschutz zu achten und, wo es nicht möglich ist, gleich den ganzen Familienverband zu entnehmen, alle zur Aufzucht der verbleibenden Jungen notwendigen Elterntiere zu schonen.

Werden diese Kriterien eingehalten, kann es nicht per se als falsch abgestempelt werden, Jungwild zu töten. Es ist jedoch gut nachvollziehbar, dass man nach Möglichkeit darauf verzichtet und die Tiere erst nach Erreichen eines gewissen Alters bejagen möchte, solange dies zum gleichen Ergebnis führt. ■



Markus Richard Deissler

(29) ist in bayerisch Schwaben zu Hause. Seinen Jagdschein hat er im Jahr 2014 erlangt, während seinem Studium der Biologie in Ulm. Danach studierte er Wildtierökologie und Wildtiermanagement in Wien.

BÜCHEL

Waffen & Outdoor
Büchsenmacherei

—
seit 1988

+41 (0)71 755 33 23

www.buechelwaffen.ch

Swarovski Spektiv ATC/STC 17-40×56

- Kleine Abmessung, grossartige Optik
- Länge 258 mm
- Gewicht 970 g

